

Jahrestagung der Otto Brenner Stiftung
5./6. Dezember 2007, Hannover

Begegnungen mit Otto Brenner – Gewerkschaften zwischen Tradition und Moderne

Verleihung des Otto Brenner Preises 2007

Hannover, 6. Dezember 2007

„Perspektiven der Gewerkschaften“

Berthold Huber

1. Vorsitzender der IG Metall

Redebeitrag

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Nach uns kommende Generationen werden uns nicht danach beurteilen, ob wir die Zeitverhältnisse richtig analysiert haben, sondern danach, ob wir im richtigen Zeitpunkt richtig gehandelt haben.“¹ Diese Aussage von Otto Brenner stammt aus dem Jahr 1971, er hat es also vor fast vier Jahrzehnten formuliert. Dennoch hat dieses Zitat nichts an Aktualität verloren. Ausgangs- und Bezugspunkt unserer Politik bleibt die Praxis. In der Wirklichkeit müssen unsere Theorien ihre Richtigkeit und unsere Politik ihre Tauglichkeit beweisen. Die Wirklichkeit bestimmt die Bedingungen und Anforderungen für unser Handeln. Die Praxis entscheidet, ob sich unsere Ideen und Konzepte bewähren.

Und auch das hat Otto Brenner mit seinem Zitat ausgedrückt: Politik ist danach zu bewerten, ob sie dem Menschen und der Gesellschaft im Sinne eines demokratischen und humanitären Fortschritts dient oder nicht. Demokratischer Fortschritt ist für uns ein besseres, ein gelungenes Leben. Und dafür brauchen wir gesellschaftliche Verhältnisse und eine Umwelt, in denen ein gutes Leben möglich ist.

¹ Otto Brenner, Aktionsprogramm des DGB, Rede auf dem 4. ordentlichen Bundeskongress des DGB in Hamburg vom 4.10.1971, nach: IG Metall-Vorstand, Visionen lohnen. Otto Brenner 1907-1972, Köln 1997, S.65.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

gestern hat Jürgen Peters dargestellt: Das Vermächtnis Otto Brenners enthält für unsere aktuellen Themen, Herausforderungen und Konflikte hilfreiche Leitbilder und Orientierungen. Ich möchte ein weiteres Beispiel hinzufügen, das für Geschichte, Gegenwart und Perspektiven von Gewerkschaften von großer Bedeutung ist:

Otto Brenner hatte in seiner Jugend eine einschneidende politische Erfahrung gemacht. Er hat die SPD verlassen, weil sie ihm zu passiv, zu abwartend gegenüber den immer bedrohlicheren Aktivitäten der Nazis war. Er ist damals der SAP beigetreten. Aber er und seine Freunde mussten trotz einer realistischen Einschätzung der faschistischen Gefahr machtlos zusehen, wie die Weimarer Demokratie unterging. Ihre Versuche, sich in der Arbeiterbewegung über Parteigrenzen und politische Strömungen hinweg auf Bündnisse zu verständigen, sind misslungen.

Die Folgen dieses Scheiterns sind bekannt. Brenner hat daraus seine Schlüsse gezogen.

In seiner Zeit als Vorsitzender der IG Metall hat er dafür gesorgt, dass die politischen Strömungen miteinander reden. Nicht die zahlenmäßige Stärke einer Strömung, sondern das überzeugendere Argument, die klügere Analyse, die bessere Idee zählen. Brenner hat während seiner Amtszeit ganz bewusst Menschen

in die IG Metall geholt, die mit ihrer unabhängigen linken Position in kein herkömmliches Parteischema gepasst haben. Beispiele dafür sind Oskar Negt und Hans Matthöfer.

Brenner wollte den Wettstreit der Ideen, den Austausch von Analysen, die offene Debatte, das gemeinsame Ringen um den richtigen Weg. Sein Ziel war ein linker, kritischer Pluralismus. Der sollte vom Arbeitnehmerflügel der CDU bis hin zu marxistischen Strömungen reichen. Das war für ihn das Mittel, die Einheitsgewerkschaft, die er leidenschaftlich verteidigt hat, mit Leben zu erfüllen. Er wollte den unvoreingenommenen Austausch von Gedanken, Erfahrungen und Ideen. Er wollte das, um die begrenzten Kräfte im gemeinsamen Handeln wirkungsvoll und zielgerichtet zur Geltung zu bringen.

Wir können davon heute noch heute viel lernen: Einheit, Geschlossenheit **und** eine diskursive Organisationskultur schließen sich nicht aus. Im Gegenteil: Sie sind heute mehr denn je zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

unser Gewerkschaftstag in Leipzig war ein Erfolg. Das haben **wir** so empfunden. Das wurde **aber auch** so in der Öffentlichkeit und von den Medien registriert.

Unser Gewerkschaftstag war ein Erfolg, weil wir Einigkeit und Geschlossenheit nicht nur demonstriert, sondern gelebt haben. Die Jahre harter Arbeit haben sich gelohnt.

Einigkeit und Geschlossenheit haben wir nicht deshalb erreicht, weil wir Konflikte unter den Teppich gekehrt hätten. Ganz und gar nicht: Die Diskussionen waren offen, Probleme und Konflikte sind benannt, über unterschiedliche Optionen haben wir gestritten. Entscheidend war aber, dass wir fair, sachbezogen und solidarisch diskutiert haben. Die Suche nach der besseren Lösung stand im Mittelpunkt. Nicht das Plattmachen der Andersdenkenden.

Überzeugen statt Überrumpeln - dieser Diskussionsstil hat den Gewerkschaftstag geprägt. Die demokratische Diskussionskultur ist maßgeblich. Sie ist entscheidend dafür, dass sich unsere Mitglieder, unsere haupt- und ehrenamtlichen Funktionärinnen und Funktionäre wieder vorbehaltlos mit ihrer IG Metall identifizieren können. Ich kann das gut verstehen. Denn die Frage unserer Diskussionskultur ist keineswegs nur eine Stilfrage. Sie ist wesentlich mehr.

Die Frage unserer Diskussionskultur ist eine politische Frage:

- die Frage nach unseren politischen Zielen,
- die Frage, wie Wirtschaft und Gesellschaft gestaltet werden,
- die Frage nach unserem Menschenbild.

Die Mittel, mit denen wir unsere Ziele erreichen wollen, sagen auch viel über diese Ziele aus.

Ich möchte die wesentlichen Ziele nennen:

Wir wollen mehr Demokratie und Mitbestimmung in Wirtschaft und Gesellschaft.

Wir wollen nicht, dass sich politische und ökonomische Entscheidungen nur an Profitmaximierung und Shareholder-Value-Interessen orientieren. Wir wollen eine Orientierung an sozialen und ökologischen Zielen. Der Wert eines Menschen richtet sich für uns nicht nach seiner wirtschaftlichen Verwertbarkeit. Der Mensch ist ein Wert an sich.

Wir wollen eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und ohne Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Das eint alle politischen Strömungen in unserer Einheitsgewerkschaft.

Der Mensch ist für uns kein Rädchen im Getriebe der großen Wirtschaftsmaschine, so wie es Charly Chaplin in seinem Klassiker „Moderne Zeiten“ auf die Leinwand gebracht hat. Dort funktioniert er entweder so, wie es der Takt der großen Maschine vorgibt. Oder er wird in dem gnadenlosen Getriebe zerrieben und landet als unbrauchbares Material auf dem Schrottplatz der Industriegesellschaft.

Wir wollen etwas anderes.

Wir haben unsere Grundwerte. Und die wollen wir in Wirtschaft und Gesellschaft verwirklichen. Wir wollen Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Mitbestimmung und Selbstbestimmung.

Wir wollen das mit einer pragmatischen Politik erreichen. Also mit einer Politik, die sich an praktischen Erfahrungen orientiert, die ihre Ergebnisse immer wieder in der Praxis auf ihre Tauglichkeit prüft. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Pragmatische Politik ist nach meinem Verständnis das Gegenteil von angepasster Politik. Sie basiert auf klaren Grundsätzen und Grundwerten. Sie orientiert sich deshalb nicht beliebig an den jeweiligen Umständen und schon gar nicht am jeweiligen Zeitgeist.

Pragmatische Politik heißt: Grundsätze und Grundwerte praxistauglich zu machen, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Dafür muss die IG Metall Gestaltungsfähigkeit besitzen. Aber noch mehr: Wir müssen auch tatsächlich Gegenmacht sein.

Wir wissen sehr gut - aus inzwischen über hundertjähriger Tradition -, dass es nicht reicht, gute Absichten und eine perfekte Beschlusslage zu haben. Wir werden von unseren Mitgliedern, ja von der ganzen Gesellschaft daran gemessen, was wir durchsetzen und was wir erreichen können. Nicht nur an dem, was wir wollen. Und deshalb ist es unabdingbar, dass wir auf die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und auch kulturellen Rahmenbedingungen Einfluss nehmen. Wir müssen sie

verändern, wenn wir unsere Grundwerte Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Selbstbestimmung und Mitbestimmung in die Praxis umsetzen wollen.

- Wir wollen demokratische Mitbestimmung in Wirtschaft und Gesellschaft,
- wir wollen eine gerechte Verteilung der produzierten Güter,
- wir wollen eine gerechte Verteilung der Arbeit, eine gerechte Verteilung der Bildungschancen, die Gleichheit der Geschlechter,
- wir wollen materielle Gerechtigkeit, aber auch - lasst es mich so nennen - immaterielle Gerechtigkeit.

Wenn der Mensch nicht nur Rädchen im Wirtschaftsgetriebe sein soll, dann heißt das uns für uns: Jeder Mensch hat Anspruch auf Würde, auf Respekt und auf Anerkennung. In Betrieb und Gesellschaft. Würde, Anerkennung und Respekt sind für jeden Menschen lebensnotwendig. Menschen, denen Würde, Anerkennung und Respekt versagt wird, werden krank. Genauso wie Menschen, denen Essen und Trinken versagt wird.

Mit Würde meinen wir nicht den steifen Hemdkragen, mit Anerkennung nicht den Verdienstorden und mit Respekt nicht den Diener vor dem Vorgesetzten – im Gegenteil. „Du sollst Dich nie vor einem lebenden Menschen bücken“, so hat Willi Bleicher – ein Weggefährte Otto Brenners - unsere gewerkschaftliche Grundhaltung treffend zum Ausdruck gebracht.

Würde, Anerkennung und Respekt heißt für uns: Jeder Mensch wird ernst genommen: Jeder Mensch hat Anspruch, sein Leben selbst- und mitzubestimmen. Jeder Mensch ist emanzipierter Akteur in Wirtschaft und Gesellschaft. Wenn manche das für eine Utopie halten, dann bitte: Dann bin ich eben ein Utopist. Ich glaube aber, dass unsere Ziele eine konkrete Utopie sind: Dass unsere Mitglieder, ja dass eine große Mehrheit in unserer Gesellschaft diese Ziele unterstützen, dass wir sie dafür gewinnen und begeistern können, weil es realistische Ziele sind, weil soziale Gerechtigkeit und Würde, Anerkennung und Respekt Grundbedürfnisse der Menschen sind.

Ich bin überzeugt: Soziale Gerechtigkeit auf der einen und Würde, Anerkennung und Respekt auf der anderen Seite stehen nicht einfach nebeneinander. Im Gegenteil: Das eine bedingt das andere.

- Wir brauchen soziale Gerechtigkeit,
- wir brauchen gute Bildung und Ausbildung,
- wir brauchen eine anständig bezahlte Arbeit,
- und wir brauchen eine angemessene materielle Sicherung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und im Alter

Sonst bleiben Anerkennung, Würde und Respekt eine leere Formel. „In Anerkennung ihres Einsatzes für die Firma und Respekt vor Ihrem hohen Alter setzen wir sie ab morgen frei“ - das ist das Gegenteil dessen, was wir meinen. Der

sogenannte „freie“ Mensch in der freien Wildbahn eines unregulierten Kapitalismus ist ein Verstoß gegen die Würde des Menschen. Soziale Gerechtigkeit und kollektive Schutzrechte bleiben Voraussetzungen für Freiheit und Entfaltung des Individuums. Nur dann kann der Mensch wirklich frei sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

auf dem Gewerkschaftstag haben wir diskutiert, wie wir unsere Grundwerte in den nächsten vier Jahren in politische Praxis übersetzen. Wir haben diskutiert, was unsere politischen Schwerpunkte sein werden, wo unseren Mitgliedern „der Schuh drückt.“

Ganz oben auf der Agenda bleibt die Fortsetzung der Kampagne gegen die „Rente mit 67“. Dazu gehört die Durchsetzung von Regelungen für den flexiblen Altersübergang. Wir bleiben dabei: Die Rente mit 67 ist eine sozialpolitische Sackgasse. Sie ist ein Schlag ins Gesicht derjenigen, die oft seit Jahrzehnten in den Betrieben ihre Knochen hingehalten haben. Es ist und bleibt ein Skandal, dass die Politik ihre Entscheidung an der Arbeits- und Lebensrealität der Menschen vorbei durchgepaukt hat. Deshalb werden wir auch keinen Frieden mit der Rente mit 67 schließen.

Gleichzeitig fordern wir flexible Altersübergangsregelungen, die den differenzierten Arbeitsbedingungen entsprechen. Sie sind weitaus tauglicher, um den demografischen Wandel zu bewältigen. Wir werden darüber mit Gesamtmetall reden. Und wir werden – hoffentlich gemeinsam mit den Arbeitgebern - den Gesetzgeber auffordern, klare gesetzliche Rahmenbedingungen dafür zu schaffen.

Unser zweiter Schwerpunkt wird die Leiharbeit sein. Auf dem Gewerkschaftstag haben wir eine lebhafte Debatte über das Ausufern prekärer Beschäftigung, insbesondere der Leiharbeit, geführt. Wir haben das „Leipziger Signal“ beschlossen und wollen die Kampagne „Gleiche Arbeit – gleiches Geld“ ausweiten. Denn Leiharbeiter dürfen nicht schlechter behandelt werden als Stammelegschaften. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit und der Solidarität. Das Ausufern der Leiharbeit bedroht unsere Tarifverträge - das bedroht alle Beschäftigten. Wir dürfen nicht zulassen, dass Leiharbeit immer mehr Normalarbeitsplätze verdrängt.

Auch die Tarifpolitik wird uns im nächsten Jahr besonders fordern. Wir haben nicht nur mehrere große Tarifrunden zu gestalten, sondern auch die Tariffähigkeit in einzelnen Branchen zu sichern. Das gilt insbesondere auch für das Kfz-Handwerk. Wie befürchtet haben die Arbeitgeber sämtliche Tarifverträge gekündigt. Aber mein Wort aus Leipzig gilt: In dieser Branche geht es

tarifpolitisch um alles. Wenn uns hier 2008 der Konflikt aufgezwungen wird, werden wir ihn aufnehmen und für unseren Tarifvertrag kämpfen!

Die intensivsten Debatten auf dem Gewerkschaftstag sind über das Pforzheimer Abkommen und die Frage der Arbeitszeit geführt worden. Ich interpretiere diese Debatten so: Flächentarif und eine betriebsnahe Tarifpolitik stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern ergänzen sich wechselseitig. In diesem Sinne werden wir Pforzheim weiterentwickeln: Vorrang des Flächentarifs und Verbesserung der Koordinierung und Qualität der abweichenden Regelungen.

In der Arbeitszeitfrage hat niemand an den realen Entwicklungen der tatsächlich geleisteten Arbeitszeit vorbei diskutiert. Diese Debatte müssen wir weiterführen und Konzepte entwickeln, mit denen der Arbeit wieder ein „gesundes Maß“ gegeben wird und die persönliche Zeitsouveränität der Beschäftigten wächst.

Auch Fragen der Qualität der Arbeit werden in der Tarifpolitik immer wichtiger. Deshalb ist unser bisheriges Projekt „Gute Arbeit“ von großer Bedeutung. Wir wollen dieses Arbeitsfeld fest in der IG Metall etablieren. Denn zur Würde des Menschen gehört die menschengerechte Gestaltung von Arbeit. Wir wollen, dass die Beschäftigten sich nicht kaputt schuften müssen, sondern qualifiziert arbeiten können. Wir wollen, dass Beschäftigte gesund in Rente gehen können und nicht in Altersarmut fallen.

Wollen wir die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen verbessern, müssen wir nationale Grenzen überwinden. Deshalb hat der Gewerkschaftstag beschlossen, das Projekt Europäisierung der IG Metall voranzutreiben. Wir kritisieren den Reform-Vertrag von Lissabon. Aber wenn wir sagen: Wir wollen die Erneuerung des europäischen Sozialmodells, dann müssen wir auch sagen, wie wir uns dies vorstellen. Vor allem müssen wir auch selbst mehr dafür tun. Deshalb wird dieses Projekt eine der Kernaufgaben der nächsten Jahre sein; auch damit hat uns der Gewerkschaftstag beauftragt.

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen,

um all' diese Herausforderungen jetzt und zukünftig zu bewältigen, ist **eine** Aufgabe die entscheidende: Die Stärkung unserer Organisationskraft, die Gewinnung neuer Mitglieder, vor allem junger Menschen.

Dabei können wir auf ersten Erfolgen aufbauen. Wir haben erstmals seit 15 Jahren bei den betriebsangehörigen Mitgliedern eine schwarze Null erreicht. Das ist noch keine Trendwende, aber ein wichtiger und hoffnungsvoller Schritt. Das haben die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben erreicht: Sie haben mit großem Engagement die Mitgliederwerbung zu einer ihrer Kernaufgabe gemacht. Jetzt kommt es darauf an, dass wir diesen positiven Trend verstetigen. Wir dürfen nicht nachlassen. Denn in den nächsten fünfzehn Jahren scheiden jedes Jahr starke, gut

organisierte Jahrgänge aus dem Arbeitsleben aus, in der Spitze über 50.000 Kolleginnen und Kollegen pro Jahrgang!

Unsere Mitgliederstruktur entspricht nicht der Beschäftigtenstruktur, trotz unserer Fortschritte in den letzten Jahren. Der Anteil derjenigen, die man über 100 Jahre lang als Angestellte bezeichnet hat, hat sich seit den 70er Jahren fast verdoppelt.

Bei Ingenieuren, Technikern oder bei kaufmännischen Angestellten ist unser Nachholbedarf noch größer. Die IG Metall muss deshalb noch weiter in die Mitte der Beschäftigten rücken. Beteiligung noch mehr leben und offen sein für die Bedürfnisse aller Beschäftigtengruppen. Wir wollen und müssen mehr Beteiligung ermöglichen! Wir wollen und müssen mehr Mitglieder gewinnen!

Unsere „Fachkräfte für Beteiligung“ sind die Vertrauensleute und Betriebsräte der IG Metall. Wir brauchen sie als Menschen des Vertrauens, die fachlich, inhaltlich und methodisch auf der Höhe der Zeit sind und auf alle Beschäftigten zugehen!

- Dafür müssen wir etwas im Kreuz haben!
- Wir dürfen nichts versprechen, was wir nicht halten können!
- Und wir müssen die Kolleginnen und Kollegen mitentscheiden lassen!

Das ist der richtige Weg, und das ist moderne Interessenvertretung!

Und jeder Schritt und jede politische Initiative muss von der Frage begleitet sein:
Bringt das, was ich tue, Mitglieder? Und: Stärkt es uns im Betrieb und unsere
Verwaltungsstellen?

Ob wir unsere Ziele erreichen, hängt einzig und allein von der Kraft ab, die wir
selbst entwickeln! Nur unsere eigene Stärke zählt! Das müssen wir verinnerlichen!
Das müssen wir leben!

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen!

Wir wollen aus unseren Erfahrungen lernen. Und das heißt: Isolierte Werbemaßnahmen und teure Imagekampagnen, die nebeneinander herlaufen, darf es nicht geben.

Wir erzielen Erfolge, wenn politische Inhalte, ein attraktives Leitmotto und die Umsetzung zusammenpassen: „Besser statt billiger“, „Gute Arbeit“, Tarif aktiv“, „Her mit dem schönen Leben!“ kennt man heute in der ganzen Republik. Wir wollen daran anknüpfen und solche Konzepte weiterentwickeln, die die Menschen mitnehmen und beteiligen.

Man kann dies Organizing nennen. Ich lade ein zur Diskussion. Ich verstehe Organizing zur Mitgliederwerbung nicht als technokratisches Konzept, sondern als einen strategischen Organisationswandel. Das Ziel ist, alle Aktivitäten darauf auszurichten, dass unsere Durchsetzungsmacht gestärkt wird, vor allem in den Betrieben und Verwaltungsstellen.

Wie dringlich das ist, zeigt auch ein Blick über die Grenzen. In den USA, Großbritannien, Frankreich oder Italien sind alte Industriestrukturen weggebrochen - und damit auch die Macht der einst so mächtigen Gewerkschaftsorganisationen. In all diesen Ländern diskutieren die Gewerkschaften, wie sie sich auf die neuen Bedingungen einstellen sollen, wie sie nicht nur die Organisationsmacht erhöhen,

sondern wie sie Mitgliederstärke und Durchsetzungskraft überhaupt erst wieder erlangen können.

Wir sollten uns nicht scheuen, auch von ihren Diskussionen und Erfahrungen zu lernen: Was ist für uns sinnvoll und was können wir übernehmen. Aber auch: Welche Strategien sind nicht brauchbar, weil bei uns andere Bedingungen herrschen.

Schon heute wissen wir: Die Erhöhung unserer Durchsetzungsfähigkeit ist untrennbar damit verbunden, die Mitgliederbeteiligung in Betrieben und unseren Organisationsstrukturen auszubauen. Das kann sicher jeder unterschreiben. Aber wenn wir das Ziel ernstnehmen, dann ist das eine wirkliche Herausforderung, die nicht einfach durch Vorstandsbeschluss erledigt werden kann. Das braucht einen tiefgreifenden Kulturwandel in der IG Metall.

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen,

Warum tun wir das alles?

Wir wollen, dass die IG Metall auch in Zukunft eine starke Organisation ist, die Solidarität und Gerechtigkeit zu ihrem Recht verhilft.

Das ist die große Herausforderung der nächsten Jahre. Unser gemeinsamer Auftrag! Wir haben die Aufgabe, das Feld für eine erfolgreiche IG Metall der Zukunft zu bestellen!

Ich bin fest davon überzeugt: Den Zumutungen des Kapitalismus Grenzen zu setzen, eine gerechtere Zukunft zu gestalten, das geht nur mit starken Gewerkschaften und einer starken IG Metall.

Ich will mit einem Satz Otto Brenners schließen:

„Wir sind entschlossen, weiterhin unseren Beitrag zur Verwirklichung des großen Ziels der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung zu leisten; einer menschenwürdigen, solidarischen Gesellschaft der Völker in Frieden, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit!²“

Ich danke Euch!

² Otto Brenner, „Gesellschaftsreform als gewerkschaftliche Aufgabe – Grundsatzreferat“. Grundsatzreferat auf dem 10. ordentlichen Gewerkschaftstag der IG Metall, Wiesbaden, 30. September 1971, nach: Jens Becker/ Harald Jentsch (Hg.), Otto Brenner. Ausgewählte Reden 1946-1971, Frankfurt am Main/ Göttingen 2007, S.409.